

Cooper, David L.: *Creating the Nation: Identity and Aesthetics in Early Nineteenth-century Russia and Bohemia*.

DeKalb: Northern Illinois University Press, Illinois 2010, 347 S., ISBN: 978-0-87580-420-0.

David L. Cooper, Assistant Professor an der University of Illinois in Urbana-Champaign, legt mit „Creating the Nation“ eine vergleichende Studie zur Rolle des metaliterarischen Diskurses beim tschechischen und russischen Nation-Building vor. Cooper geht es um die in der bisherigen Nationalismusforschung unterbelichtete Rolle von „literary intellectuals“ (S. 254) bei der erfolgreichen „Simulation“ von Nationalkultur (S. 256) qua Nationalliteratur. Dazu setzt er sich eingangs überblicksartig mit angelsächsischen Nationalismus-Theorien (Gellner, Smith, Anderson, Leerssen) auseinander, während Hroch und Macura, die für Coopers Leitthese besonders einschlägig sind, erst später (S. 28, 65 f., 255 f.) Erwähnung finden.

Die Arbeit gliedert sich in drei chronologisch motivierte Teile – zu den 1800er, den 1810er und den 1820er Jahren. Der erste, „Shifting Terms: Literature, Language, Culture“ überschriebene Teil beginnt mit einem allgemein angelegten Kapitel über den „Wertwechsel“ in der europäischen (hier gerade auch englischen, französischen und deutschen) metaliterarischen Diskussion über „imitatio“ und Originalität, also die Epochenschwelle von Klassizismus zu Romantik. Der Verfasser unterstreicht, dass erst die Kategorie der Individualität historische und kulturelle Spezifik denkbar mache (S. 23), womit die Unverwechselbarkeit literarischer Werke zur Basis für nationale Identität avanciere. Dieser Paradigmenwechsel, den Cooper mit einem nicht-reflektierten Krisenbegriff als „*crisis in literary value*“ beschreibt (S. 29, Hervorh. i. Orig.), erzeuge Kollateralkrisen, etwa für die Hierarchisierung hoher und niederer Gattungen – ein Problem, dem sich Cooper allerdings nicht weiter widmet (S. 30).

Das zweite Kapitel setzt (wie das Vjazemskij-Motto, S. 3) beim Topos des bisherigen Fehlens einer russischen Literatur ein (S. 31), um sich dann mit Andrej Turgenevs viel untersuchter Rede vom 22. oder 29. März 1801 „O russkoj literature“ (Über die russische Literatur) auseinanderzusetzen. Cooper dekonstruiert Jurij Lotmans Lesart dieser Rede als Antizipation des Konzepts von *narodnost* („Problema narodnosti i puti razvitija literatury preddekabristskogo perioda“, 1960) mit Hinweis auf die vermittelnde Rolle Merzljakovs: „There is no *narodnost*’ *avant la lettre*.“ (S. 50).

Auch Kapitel 3 widmet sich dem Russischen, und zwar einer noch stärker kanonisierten metaliterarischen und metalinguistischen Debatte – der zwischen Admiral

Aleksandr Šiškov und den Karamzinisten, die Jurij Tynjanov in „Archaisty i novatory“ bereits 1929 zu einer russischen „Querelle“ erhoben hatte. Cooper rehabilitiert den „Archaisten“ Šiškov zum Neuerer im Hinblick auf die romantische Ideologie der Nationalsprache (S. 64).

Erst Kapitel 4 leitet zur tschechischen Diskussion über und zieht eine erste produktive Analogie zwischen dem tschechischen „Linguozentrismus“ (Vladimír Macura, S. 65 f.) und dem russischen Äquivalent. Über eine Lektüre des Kulturbegriffs bei Josef Dobrovský und Josef Jungmann, die – halb paradox (S. 76), halb unterschwellig – Sprache, Literaturgeschichte und nationale Identität in Verbindung bringen, gelangt Cooper zu einer zweiten überzeugenden Analogie – zwischen Jungmann und dem Šiškovisten Bobrov (S. 84 f.).

Teil 2, „Translation and the National Literature“, beginnt mit einem Aufriss der Übersetzungsproblematik der Herderschen Begriffe „Volks poesie“ und „National literatur“ ins Tschechische und Russische, die aus den beiden Begriffen „Volk“ und „Nation“ jeweils „národní“ bzw. „narodnyj“ machen (S. 94), setzt dann zunächst den bohemistischen Strang mit Václav Hankas Folklore-Interesse fort (auf S. 132-134 kehrt er zu den Handschriften-Fälschungen zurück), um schließlich wieder bei einem kanonischen russistischen Thema zu landen – dem Balladenstreit um Žukovskijs und Katenins Übersetzungen von Gottfried August Bürgers „Lenore“. Auch dem Streit von Nikolaj Gnedič und Aleksandr Griboedov über Freiheit oder Genauigkeit von Übersetzung (S. 105-107) gewinnt Cooper Implikationen für die Nuancen nationaler Eigenart ab.

Ebenso verhält es sich in Kapitel 6 mit der Auseinandersetzung über Akzent oder Länge als Kriterium des Versmetrums zwischen Dobrovský und Palacký/Šafařík („Počátkové českého básnictví, obzvláště prozodie“, 1818). Letztere komplizieren die simple Einflussabwehr durch die Hinzunahme eines Dritten (der Albrecht Koschorke zufolge binäre Oppositionen destabilisiert) – nämlich des Griechischen, dem das Tschechische mit dem Längenmetrum nacheifern soll (S. 116 f.), um so die dem Tschechischen eigene „libozvučnost“ (Wohlklang) wiederzugewinnen (S. 125). Die scheinbar direkte zeitliche Analogie in der russischen Gräkophilie, im Zuge derer Aleksandr Radiščev mit „blagoglasie“ gar ein kirchenslavisches Wort für Wohlklang generiert (S. 146, 206 f.), wird im Folgekapitel korrigiert durch den Verweis auf die von Lomonosov, Sumarokov und Trediakovskij geführte, deutlich weiter, nämlich bis in die 1730er zurückreichende Debatte (S. 136-142).

Teil 3, „Terms in Conflict“, bringt nun die (zunächst russische) Begriffsgeschichte von „narodnost“ im metaliterarischen Diskurs, bei der eine Disambiguierung von „narodnyj“ in „national“ einerseits und „volkstümlich“ andererseits gerade nicht passierte – und nach Vjazemskij auch nicht passieren sollte (S. 168). Die Erst-erwähnung durch Radiščev 1792 (S. 166) und Vjazemskijs Vorwort zu Puškins „Bachčisarajskij fontan“ von 1824 (S. 183-186) treten hier zurück hinter einem „close reading“ von Orest Somovs Essay „O romantičeskoj poézii“ von 1823 (S. 169-178).

In Kapitel 9 wendet Cooper den Blick wieder Richtung Böhmen und analysiert Kollárs inklusiv-synthetische Argumentation, durch die bei der Frage nationaler Qualitäten von Literatur sowohl die Differenz klassisch/romantisch überzeichnet als auch eine tschechoslowakische Einheit anvisiert wird (S. 195-200).

Die letzten beiden Kapitel 10 und 11 widmen sich erneut Russland, zunächst Puškin, der sich, wie schon Boris Tomaševskij zeigte, im Fahrwasser von Ancillon bewegte, von diesem aber, wie der Verfasser anmerkt, aufgrund der Verbindung von nationalen Qualitäten eines Werks und seiner „popularity“ angezogen wurde, womit Puškin „narodnost“ in Popularität umdefiniert (S. 222). Die im Deutschen mögliche Disambiguierung von „popularity“ in Popularität versus Volkstümlichkeit unterbleibt genauso, wie in der tschechischen Diskussion die mögliche Distinktion von „narodnost“ und „narodovost“ für Nationalität versus Volkstümlichkeit ungenutzt bleibt (S. 231), ja der narodnost-Begriff – bedauerlich für diese Arbeit – selten Verwendung findet (S. 230). Auf die geistesgeschichtliche Standardformel vom „národní obrození“ wird hier nicht eingegangen.

Der abschließende Ausblick auf die kulturosophische Debatte von Westlern und Slavophilen (S. 240-242), die Bildungspolitik (Uvarovs Trias, S. 244-246) sowie auf Literatur- und Sprach(en)didaktik in Schulen kreist abermals mehr um Russland als um Tschechien (S. 246-249), obgleich sich die Frage der Unterrichtssprache hier mit ganz anderer politischer Brisanz stellt (1848, S. 248).

Dass der Bildungsminister der Spätzeit Aleksandrs II., Dmitrij Tolstoj (1866-80), tschechische Latein- und Griechisch-Lehrer nach Russland holte (S. 250), ist schon eher eine anekdotische Fußnote als ein Argument für die Parallelbetrachtung. Während Cooper hier einmal bis ins späte 19. Jahrhundert geht, versagt er sich mit der Wahl des engen Zeitrahmens 1800-1820 die Einbeziehung wichtiger späterer Analogentwicklungen, etwa der Erbenschen Bürger-Rezeption, die für die Analogiebildung mit der Žukovskijschen höchst produktiv gewesen wäre. Der literarisch-linguistische Panslavismus von Kollár und Šafařík scheint höchstens sporadisch auf (S. 200), dessen politische Fortsetzung bei Palacký, Rieger, Danilevskij gar nicht; auch der Index führt den Begriff nicht auf. Die eminente Herausforderung, die vom Panslavismus für das Paradigma von Nationalsprache und Nationalliteratur ausgeht, bleibt damit unausgeleuchtet.

Bei einem gewissen russistischen Übergewicht arbeitet Cooper einige markante Analogien zwischen Phänomenen heraus, die für die beiden einzelnen Literaturgeschichten durchaus weidlich gesondert untersucht sind. Die grundlegende Frage dieser materialreichen, nicht nur kanonische Texte und Debatten einbeziehenden Arbeit – die Frage nach der Berechtigung eben dieses russisch-tschechischen Vergleichs beantwortet der Verfasser vergleichsweise lakonisch mit der zeitlichen Koinzidenz der Erfindung von „Nationalliteratur“ (nach Herder, S. 24) in der tschechischen und russischen Kultur. Explizit setzt er sich damit von Einzigartigkeitsidolatrien der beiden Nationalkulturen ab (S. 10), auch wenn er den „libozvučnost“-Diskurs als „unique“ apostrophiert (S. 208). Programmatisch transnational ist diese typologisch angelegte nationalismusgeschichtliche Arbeit nicht. Wenn sie sich diesem Konjunkturparadigma auch nicht anschließen will – um der Ausgewogenheit willen wäre eine Stärkung der bohemistischen Flanke wünschenswert gewesen.

Eher implizit distanziert sich Cooper von einer postkolonialen Fokussierung von hegemonialer und subalterner Position; die Diskussion in der russischen „imperialen“ Kultur unterscheide sich nicht kategorial von der in der „beherrschten“ Kultur Böhmens. Einzige die imperialen Implikationen des russischen „narodnost“-Begriffs,

wie sie Harsha Ram 2003 herausgearbeitet hat, werden gestreift (S.178-183); die tschechische Gegenperspektive bleibt außen vor, der habsburgische imperial-politische Kontext wird als relevant genannt, aber mit keinem Wort definiert (S. 209). Problematisch ist die stellenweise implizierte Fortschrittsvorstellung (z. B. S. 64), der zufolge romantischer Nationalismus, weil er den klassizistischen Universalismus ablöste, eine begrüßenswerte Modernisierung sei – das Xenophobie-Potenzial des romantischen Nationalismus gerät dabei noch stärker aus dem Blickfeld als die imperiale Verzweckung von „Nationalliteratur“. Die Fortschritts-These von der Modernität des Konstrukts nationaler Eigenständigkeit in Sachen Literatur wird widerlegt durch vergleichbare Belege aus der Zeit des Klassizismus – etwa Lomonosovs antipolnisch motivierte Gräkophilie von 1739 (S.136 f.).

Das Buch ist sauber gestaltet und weist kaum Tippfehler auf, allerdings fehlen zahlreiche Leerzeichen zwischen Wörtern (S. 28 f.); am Zeilenende hätte mitunter, besonders dort, wo fremdsprachige Zitate vorkommen (z.B. S. 115), eine manuelle Trennung eingefügt werden müssen. Von der LC-Transliteration abweichend, wird „e“ des Öfteren mit „ie“ transkribiert („nichiem“, S. 35, „pervodie“, „razborie“, S. 278). Tschechische und russische Primär- und Sekundärliteratur wird intensiv verarbeitet. Es ist erfreulich, dass zumindest einige deutschsprachige Arbeiten Berücksichtigung gefunden haben (stellvertretend für bibliografische Defizite sei Peter Drews' „G. A. Bürgers ‚Lenore‘ in der slawischen (Vor-)Romantik“ von 1990 genannt. Bedauerlich bleibt, dass gemäß der angelsächsischen Konvention das tschechische oder russische Original von Primärzitaten nur in Ausnahmefällen mitgeliefert wird (eklatant bei argumentationsentscheidenden Feinheiten der Formulierung wie dem Konjunktiv in Somovs Essay, S. 171).